

worden und im Garten mit den Eltern selbst die Nahrung suchte, war es immer noch der Gegenstand ihrer besonderen Sorge.

War aber auch diese Zeit der Kinderstube vorbei und waren die Vögelchen geschickt genug, sich durchs Leben zu schlagen, so sah man bald keines mehr. Sie wandten sich offenbar dem Wasser zu; denn an der Engelbergeraa tummelten sich bis in den Oktober hinein zahlreiche Gebirgsbachstelzen in geselliger Weise. Jedenfalls waren es Junge des vergangenen Sommers, weil die Alten mehr Einsiedlernaturen sind. Im Frühling 1927 beobachtete ich die erste *Motacilla b. boarula* am 22. März wieder im Klostergarten. Am 2. April wurde der alten Niststätte ein Besuch abgestattet. Der Nestbau scheint aber auch jetzt noch nicht begonnen zu haben. —

Gewiss haben wir in diesem, von der gewöhnlichen Lebensweise stark abweichenden Verhalten der Gebirgsbachstelze auch einen merkwürdigen Fall von Anpassung vor uns, wie wir sie von der Amsel als Alleevogel längst kennen und wie sie in neuester Zeit auch vom *Steinschmätzer*, vom *Hausrotschwänzchen*, von der *Weissen Bachstelze* und von der *Möwe* gemeldet wird. (Vergl. „Der Naturforscher“, 1926/27, Heft 9, S. 491.)

## Beobachtungen der Vogelwelt im Rebberg bei Zofingen.

Von Frau Straehl-Imhoof.

Wenn der Schnee im Frühling weicht, dann kommen die geschwätzigen und geselligen *Stare*. Welche Freude, in ihnen den beginnenden Lenz zu begrüßen. Nach und nach mit dem wachsenden Grün rückt auch die andere Vogelwelt ein. Wie das piepst, singt und jubiliert, durch Busch und Hag schlüpft, in den Bäumen turnt, von Ast zu Ast fliegt und geschäftig am Boden hin und her hüpf! Wie schwerfällig ist doch der Mensch und wie zierlich sind all die behenden Sänger! Wie sie so anmutig die Köpfchen drehen und wenden, sich putzen, schön scharwenzeln, Knickschen machen, äugeln und dann wie flüchtiger Schein davon fliegen! Ein liebliches Spielzeug des Schöpfers, das er in einer frohen Laune schuf.

Trotz der Mannigfaltigkeit in der Vogelwelt sind doch viele gleiche Züge vorhanden und herrscht Einheit in der Vielheit. So schmettert jeder gefiederte Sänger, unbekümmert um alle die andern

und ohne Gesangsdirigenten sein frohes Lied in die Lüfte. Und doch gibt alles zusammen eine grossartige Symphonie einen beglückenden Zusammenklang von Tönen.

Wenn bereits verschiedene unserer kleinen Freunde wie: *Singdrossel, Kuckuck, Rotschwänzchen, Distelfink, Goldhähnchen, Fitislaubsänger, Hänfling* von ihren verschiedenen Winterkurorten, ohne Koffer und Handgepäck, durch den beginnenden Lenz zu uns in den Rebberg zurückgekehrt sind, findet sich als einer der letzten Wandergesellen der *Trauerfliegenschnäpper (Muscicapa a. atricapilla)* ein. Wir begrüssen ihn als lieben Stammgast und zins- und steuerlosen Mieter eines Meisenkästchen in unserem Baumgarten. Da die Männchen, welche die Farbe der Trauer in vornehmer Reinheit tragen, gewöhnlich acht Tage vor der „Zügleten“ der Weibchen allein bei uns eintreffen, wird es für das stärkere Geschlecht oft recht schwierig, beim Anrücken der holden Weiblichkeit schnell noch eine passende Gefährtin zu finden.

Letztes Jahr hatte denn auch unser Freund, der *Trauerfliegenschnäpper*, den wir von früher her kannten, in der Liebe weder Glück noch Stern. Obschon er die Wohnung vorsorglich vorher gemietet hatte und er dieselbe vom Morgen bis zum Abend fünf Tage lang treu bewachte, liess sich bei ihm trotz eifrigem Singen und herzerweichenden Melodien doch kein Weibchen sehen. Schliesslich wurde ihm bei allem Liebesschmerz die Sache zu dumm, er kündete ohne weiteres die Wohnung und verzog sich in eine andere Gegend, wo ihm das Glück vielleicht holder gesinnt war. Die verlassene Wohnung blieb dann diesen Sommer leer, weil die Saison schon zu vorgerückt war.

Am Morgen des 5. Mai 1926 hörten wir ein bekanntes Liedchen. Und als wir Nachschau hielten, war es unser kleiner Freund vom letzten Jahr, der Trauerfliegenschnäpper, der an Stelle des alten Kästchens, in dem sich kein Weibchen einlogieren wollte, ein neues Meisenkästchen in Beschlag nahm, in dasselbe hineinschlüpfte, um sich auch von der Innenausstattung zu überzeugen. Die Inspektion fiel befriedigend aus, denn das Kästchen wurde von jetzt an mit aller Macht gegen alle Eindringlinge verteidigt und jeder Artgenosse, welcher sich demselben auch bloss zu nähern wagte, unbarmherzig fortgejagt. Selbst zwei in der Nähe an andern Bäumen angebrachte Kästchen blieben unbewohnt, weil mein kleiner Trauerfliegenschnäpper — jedes Mal, wenn sich Meisen zur

Besichtigung der nachbarlichen Villen näherten — die Mietslustigen fortjagte.

Zehn Tage lang sang er dazu vom frühen Morgen bis zu dem Abend sein Liedchen, sich oft kaum Zeit nehmend zum Futter suchen, dabei von einem Ast zum andern fliegend, aber immer sein Kästchen im Auge behaltend, um im notwendigen Falle zur sofortigen Verteidigung seines Heimes schreiten zu können. Endlich, nach langem Harren erschien am 10. Tage die lang ersehnte Gefährtin. Nach freundlicher Begrüssung verschwand sie im Kästchen, um sich von der Innenausstattung selbst zu überzeugen. Dieselbe schien ihr nun aber nicht in allem zuhagen. Denn sogleich flog sie ab, um bald wieder mit einem Schnabel voll Nistmaterial hinein zu fliegen und auf diese Weise in 2—3 Tagen das Nestchen für die zu erwartenden Jungen heimelig zu machen. Während der nun folgenden Brutzeit versorgte das Männchen sein Weibchen mit reichlicher Nahrung und Kindbettdelikatessen, wie Fliegen, Mücken, Bremsen etc. und liess dazwischen seinen einfachen schwermütigen Gesang erschallen, der traurig wie ein echtes Volkslied klingt. Wenn das Weibchen das Nestchen verliess, wurde es sogleich vom besorgten Männchen ersetzt, bis es wieder zurückkehrte.

Nach vierzehn Tagen Brutzeit hörte man schon die Jungen pipsen. Und nun gab es für die besorgten Eltern voll auf zu tun, als die fünf bis sieben hungrigen Kinder nach Futter schrienen. Ungezählte Mücken und viele lästige Fliegen wurden vertilgt. Immer lauter, immer kräftiger ertönte das Rufen nach Atzung im Kästchen. Bis nach drei Wochen an einem schönen Junimorgen die junge Schar wagemutig ausflog und samt den Eltern aus der Gegend verschwand.

Aber im Rebberg waren noch andere Nistkasten besetzt. In einem Meisenkästchen vor dem Hause nistete ein *Gartenrotschwänzchen*paar und zog dann zwei Bruten auf. Ein Kästchen über der hintern Haustüre war von *Hausrotschwänzchen* bewohnt. In zwei Starenkasten hausten zwei *Staren*paare, und nach ihrem Wegzuge zog der *Wendehals* als Mieter ein. Vor und neben dem Hause bezogen die gewöhnlichen Fliegenschnäpper Wohnquartier. Auf den hohen Tannen zogen *Amseln*, *Finken*, *Goldhähnchen*, *Tann-* und *Haubenmeisen* in friedlicher Eintracht ihre Jungen auf. Alsdann möchte ich dem Leser noch einen gar höflichen Knirps vorstellen. Es ist der *Zaunkönig*, der gar drollig untertänig vornüberge-

neigt, dem Beobachter Reverenzen macht. An einem abgeschnittenen Tannaste, der am Gartenhäuschen lose angelehnt war, hatte der Kleine sein künstlerisches, überhängendes Nestchen angebracht. Er ist ein grosser Virtuose in der Baukunst, er schuf ein wirkliches Königsschloss für seine Kinderlein. Die Wohnung bestand aus üppig grünem Moose, das dicht zusammengefüllt war, in kugelförmiger Gestalt mit überhängendem Vordach. Unter diesem lag das kaum sichtbare Schlupfloch. Er baut sein Nest sehr gross im Verhältnis zu seiner kleinen, zierlichen Persönlichkeit. Weil er diesmal bloss zwei Meter über dem Boden seine Wohnung erstellte, wurde ihm der niedere Standort leider später zum Verhängnis. Wenn er auf Nahrung ausging, kehrte er stets auf Umwegen zurück, um etwaige Verfolger abzulenken und mit seiner Beute ungesehen ins Nestchen zu schlüpfen. Vor seiner Rückkehr zeigte er stets aus der Ferne seine baldige Ankunft mit einem durchdringenden Tzr, tzt an, oder mit einem schnurrenden Zerrr, das fast dem Aufziehen einer grossen alten Taschenuhr gleicht. Sein frisch schmetterndes Liedchen lässt er am häufigsten im April und Mai ertönen. Wir haben öfters beobachten können, dass er es am frühen Morgen als ersten Sänger lange vor Sonnenaufgang, sang. Wir liessen diesem Nestchen unsere besondere Obhut angedeihen, indem wir jeden Tag einige Male fremde Katzen aus der Nähe verjagten. Leider ist das Nest dann doch von einem dieser frechen Raubtiere entdeckt, heruntergerissen und zerstört worden.

Wie es so kommt, wo eine bunte, fröhliche Vogelwelt wohnt, fehlen auch ihre Feinde nicht.

Zu meinem Verdruss und der Vögelein Schrecken kam öfters der gewandt fliegende *Sperber* in mein Revier und wo vorher die kleine Welt sorglos sich tummelte, herrscht nun plötzlich Totenstille, als ob alles Leben ausgestorben wäre. Der *Sperber* ist da! Diesmal kommt der Freche sogar auf den Futterplatz. Als er mich am Fenster erblickt, fliegt er blitzschnell ab unter einen nahen Lorbeerstrauch, im gleichen Momente stiebs nach allen Seiten aus dem Busche heraus. Etwa zehn sich just dorthin geflüchtete *Sperlinge* sind in kaum einer Sekunde verschwunden, als hätte die Luft sie verschlungen. So macht Todesgefahr behende. Diesmal lief der Ueberfall noch gnädig ab, denn ich merkte nicht, dass der Räuber einen Flüchtling erwischen konnte.